

THERESE

An die Freunde der Hl. Therese

1/ 2014



Zum Geleit

Liebe Freunde der hl. Therese von Lisieux!

Sie halten in Ihren Händen den neuen „Therese-Brief“ mit anderem Format und veränderter Gestaltung. Seit über 40 Jahren hat er schon mehrere Wandlungen erfahren, von einem einfachen vierseitigen Blatt bis zu einer Höchstform als Zeitschrift in den letzten Jahren, wie sie von Hubert Zettler zusammen mit Frau Ottl entwickelt wurde.

Die neue Form ist günstiger in der Herstellung und erlaubt die gleiche Fülle an Artikeln und Bildern. Dadurch können Ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden noch wirkungsvoller eingesetzt werden. Unser Dienst für die hl. Therese soll weiterhin gute Früchte in unserem Leben bringen, und die Heilige selbst soll noch mehr bekannt werden in den deutschsprachigen Ländern.

So finden Sie uns auch mit einem Stand auf dem Katholikentag in Regensburg – Dultplatz Ost (GG II 06); unser Gottesdienst ist am Freitag, 30.5. um 11.00 Uhr in der Karmelitenkirche am Alten Kornmarkt nahe dem Dom.

Wir vom Redaktionsteam (Anton Schmid, Esther Leimdörfer, Margarete Krähn) hoffen, dass der Rundbrief Ihnen gefällt und Sie zum Lesen einlädt. Neben wertvollen geistlichen Beiträgen finden Sie darin Aktuelles von unserer Arbeit und aus Lisieux, die Termine der Exerzitien und die Liste der Verstorbenen. Leider mußten wir am 27. Februar 2014 Hubert Zettler zu Grabe geleiten. Seine Verdienste für die Hl. Therese und das Theresienwerk werden Bestand haben; wir schulden ihm großen Dank!

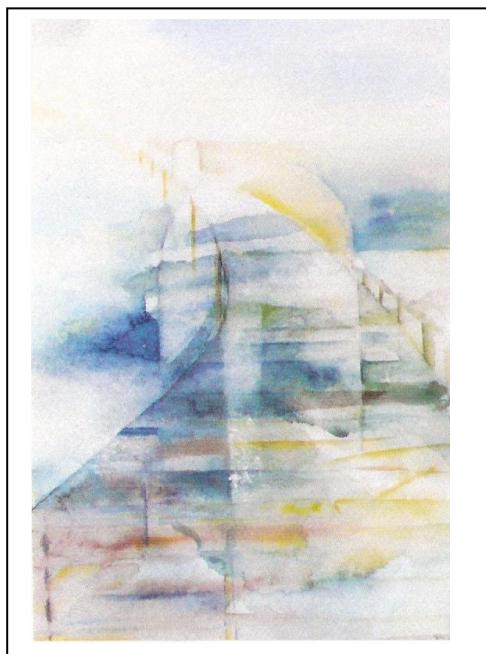
In Verbundenheit mit der hl. Therese grüßt Sie herzlich



Msgr. Anton Schmid, Leiter des Theresienwerks

Das ewige Licht leuchte ihm...

Hubert Zettler, der Inspirator unseres Rundbriefes in seiner schönsten Gestalt (1/2008-3/2013) ist am 21.2.2014 in die Ewigkeit zu Jesus Christus und Therese gegangen.



Der Rundbrief und das Theresienwerk lagen ihm bis zuletzt am Herzen. Auch meine Krankenbesuche bei ihm waren wie früher „Redaktionskonferenzen“, liebevoll umsorgt von Frau Zettler, wo wir über die Jahreslinie, die bildliche Gestaltung, neue Artikelthemen und mögliche Autoren sprachen. Es war für mich bewegend, wie sehr er „in Therese lebte“ und sich darum mühte, auch als ihm das Artikulieren schon schwer fiel. Er war für mich ein lebendiges Beispiel, was

Brücke ins Licht – Sterbebild von Hubert Zettler

unser Logo als Motto und Einladung verkündet: „Jesus lieben lehren und helfen, dass er geliebt wird.“

Untenstehende Veröffentlichung zu Marthe Robin war die letzte, die ich von ihm bekam. Die Titelgestalt Marthe Robin hat ihn tief und langanhaltend beschäftigt. Einige weitere Artikel von ihm zur erweiterten Familie Thereses und zu Mutter Teresa haben wir noch „im Vorrat“ für die nächsten Hefte.

Vergelt's Gott, Herr Zettler!

Für alle Unterstützung hier im Theresienwerk für den Rundbrief, die Reliquientouren, wo Sie als „technischer Direktor“ maßgeblich Anteil am Gelingen und Bewältigen der Aufgabe hatten, und auch die persönlichen Worte der Ermutigung in all den Jahren und „Seesturm“-Zeiten.

Ihre
Maria Ottl

Von Therese angesprochen

Marthe Robin
Leben - Leiden - Visionen

In dem Dorf Châteauneuf-de-Galure, das südlich von Lyon liegt, wurde Marthe Robin als sechstes und letztes Kind einer Bauernfamilie geboren. Als Marthe ein Jahr alt war, brach eine Typhus-Epidemie aus. Auch sie



erkrankte, schien sich aber wieder zu erholen. Es war jedoch der Beginn zu einem unvorstellbaren Leiden. Ein wenig später hatte sie zwar eine Ahnung, wusste aber nicht, was auf sie zukommen würde: „Ich glaube, dass bei meiner Erstkommunion der Heiland von mir Besitz ergriffen hat.“

Mit sechzehn Jahren erkrankte sie an Hirnhautentzündung. Vier Jahre später ging sie am Stock, wurde aber trotz ärztlicher Bemühungen nicht mehr gesund. Am 15. Oktober 1925 hatte Marthe die Gesundheit des Leibes und der Seele Gott übergeben. In einem langen Gebet hatte sie diese Übergabe schriftlich vollzogen. Ein Jahr später wurde sie so krank, dass mit ihrem Ableben gerechnet werden

musste. Da erschien ihr die hl. Therese von Lisieux und offenbarte ihr, dass sie noch nicht sterbe. Mit sechsundzwanzig Jahren konnte sie nicht mehr essen und verlor den Schlaf.

Danach lebte sie nur noch vom wöchentlichen Empfang der Eucharistie. Der Priester Jaques Ravelle erinnerte sich, wie er Marthe die heilige Kommunion reichte: „Es war das erste Mal in meinem Leben, dass mich eine Gläubige daran erinnerte, dass Jesus in der heiligen Eucharistie absolut gegenwärtig war.“ Die Hostie ging in sie ein und verschwand ohne irgendeine Schluckbewegung. Sie fiel dann augenblicklich in Ekstase.

Wie Therese diente Marthe durch ihr Leiden den Priestern und den Ungläubigen. Ihr war es sehr wichtig, dass wir uns in der Hingabe üben. Warum, das sagte sie uns: „Jesus ist in uns, Jesus ist mit uns, Jesus ist bei uns, ... Jesus ist gegenwärtiger in uns als wir selbst.“

Ihr Leiden ging weiter. Jetzt konnte sie die Beine und Hände überhaupt nicht mehr gebrauchen. Sie lag zusammengekrümmt, ans Bett gefesselt, bis zu ihrem Tod. 1930 erschien ihr Jesus und fragte: „Willst du sein wie Ich?“ Wie hätte sie das verweigern können, da sie doch den Akt der Hingabe vollzogen hatte. Die Frage Jesu konnte nur heißen, ob Marthe zu weiteren Leiden bereit wäre. Am Abend des 31. Dezember 1930 sagte sie: „Mein ganzes Wesen hat eine geheimnis-



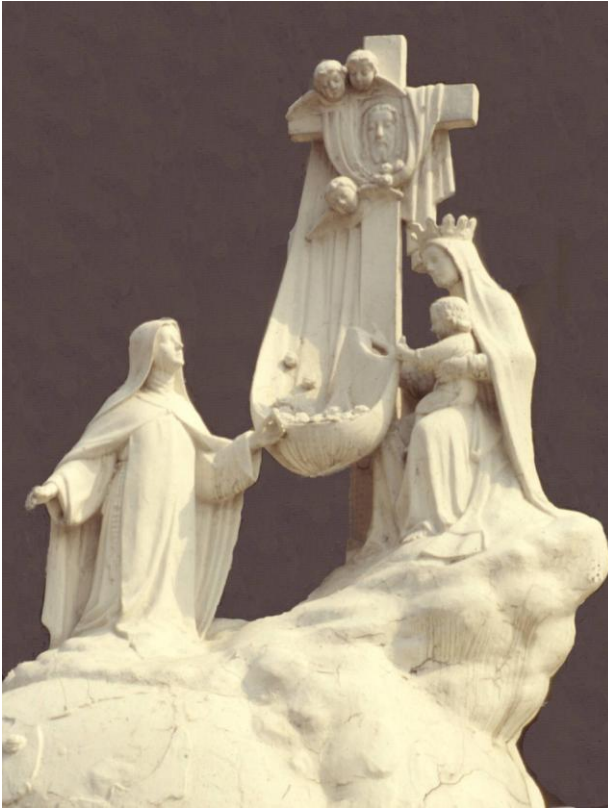
volle Umwandlung durchgemacht. Welchen Aufstieg hat Gott in mir bewirkt! Aber welche Überwindung des Herzens und welcher Willenskampf ist nötig, um sich selbst abzusterven!“

Jetzt erlebte Marthe Woche für Woche das Todesleiden Christi. Es begann am Donnerstag mit der Todesangst. Die Qualen gingen am Freitag weiter. Marthe erlebte alle Szenen der Passion. Diese vollendete sie mit den Worten: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Bei dieser Gelegenheit erinnerte sie uns an unser eigenes Kreuz: „Jede Seele ist ein Gethsemani, wo jeder schweigend den Kelch seines eigenen Lebens trinken muss.“

Die Qualen, die Marthe erleidet, hielten sie nicht davon ab, zu dichten, zu schreiben und zu diktieren. Bemerkenswert sind auch ihre Visionen. Sie, die nie aus Frankreich herausgekommen war, lieferte korrekte Beschreibungen über das Heilige Land. Da der Himmel mit Marthe war, wütete die Hölle gegen sie. Der Pfarrer, der sie betreute, sagte einmal: „Wenn ich Leute höre, die sagen: O, wissen Sie, ich glaube nicht an Dämonen, dann denke ich nur still für mich: Wenn ich sie nur einen Abend zu Beginn der Nacht in das Zimmer von Marthe mitnehmen könnte, und wenn ich sie bäte mit mir eine halbe Stunde im Gebet bei Marthe zu bleiben: sie würden entsetzt aus dem Zimmer fliehen!“ Als ob Marthes Krankheiten und die Angriffe Satans noch nicht genügt hätten, verlor sie in der Zeit von 1939 bis 1940 das Augenlicht, sie wurde blind. Jetzt hatte sie nur noch das Gehör, die Stimme und den Verstand. Vier Jahrzehnte lebte sie so. Sie litt Tag und Nacht. Trotzdem empfing Marthe viele Besucher, bis sie am 6. Februar 1981 starb. Ihre Seligsprechung ist eingeleitet.

Therese

Marthe verehrte viele Heilige, aber zu Therese hatte sie eine besondere Beziehung. Das hatte mehrere Gründe. Als Therese 1925 heilig gesprochen wurde, lag Marthe im Sterben. Sie war darüber froh, dass der Kampf und die Leiden zu Ende waren. Doch es kam anders. Aus dem Koma erwacht, bekennt sie ihrer Familie den mehrfachen Besuch Thereses. Sie solle nicht sterben, um ihre Mission auf der ganzen Welt zu verbreiten. Wie, so fügt sie lachend hinzu, hat sie nicht gesagt. „O, die Schelmin, sie hat alles Übrige mir überlassen.“ Von diesem Zeitpunkt an spricht sie öfters über die neue Heilige. Sie sieht in ihr eine „große Schwester“. Beim Lesen der



Geschichte einer Seele wurde ihr klar, dass auch sie bestimmt war, Menschen für Jesus zu gewinnen. Wie Therese wollte auch sie in den Karmel eintreten und Gott alles geben. In den ersten ihrer Schriften übernahm sie auch Thereses Vokabular, vor allem in ihren Briefen. Ihr „kleiner Weg“ hatte es Marthe angetan.

Diese Skulptur steht auf dem Haupteingang der katholischen Kirchenverwaltung in Seoul (Südkorea). Auf der rechten Seite sieht man die Mutter Gottes mit dem göttlichen Kind. Auf der linken Seite sieht man, wie Therese Rosen auf Südkorea streut.

Auch sie verspürte, dass es nicht auf große Werke und Taten ankommt. Jesus hat viel mehr Freude, wenn wir im Vertrauen und aus Liebe unsere Pflichten verrichten. Aus vielen ihrer Aussprüche geht dies hervor: „Leiden, damit Jesus geliebt wird“, „O, ich möchte mein Martyrium nicht tauschen gegen alle Freuden der Welt und alle Reichtümer der Erde. Ich habe nur einen Wunsch: Seelen zu retten, indem ich Gott immer mehr liebe.“ „Dafür zu sorgen, dass er mit überfließender Liebe geliebt wird.“ „Ich versenke die ganze Welt in sein Herz, das von Liebe für alle brennt.“

Sie soll die Mission der „kleinen Thérèse“ im 20. Jahrhundert fortführen. Und vielleicht verweist ihr Blick auf die Laien sogar schon ins 21. Jahrhundert.

Mutter Gottes Maria

In Marthes Leben hat die Jungfrau Maria eine besondere Rolle gespielt. Am 25. März 1922 erscheint ihr die Muttergottes, die sie fortan trösten und in ihre Berufung einführen wird.

In einem langen Gebet, das Marthe zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit verfasst hat, schreibt sie unter anderem:

„Und wer könnte auch nur erahnen, wie lieb und kostbar Dir die allerseligste Jungfrau Maria ist! Du hast sie erschaffen und mit den größten Gaben und Gnaden ausgestaltet, um die würdige Mutter Deines vielgeliebten Sohnes zu werden. In der Ordnung der Natur, der Gnade und Glorie ist sie das Meisterwerk, das aus Deinen göttlichen Händen hervorging. ... Deine Menschwerdung, o ewiges und göttliches Wort, ist der Angelpunkt der Welt, bereitet von Ewigkeit her, und die Folgen spannen sich über die Zeiten hinaus und umfassen die ganze Ewigkeit.“

Maria spielt auch in ihrem „Akt der Hingabe“ eine Rolle. Wenn Jesus dann in ihrem Herzen wie in einem Tabernakel wohnt, „wird er nur mein Elend vorfinden, aber wenigstens findet er auch Liebe, Dankbarkeit, Treue, Großmut, Hingabe, demütiges und freudiges Vertrauen, um ihn zu entschädigen, zu trösten, zu erfreuen, sein heiliges Herz zu ehren und ihm Seelen zu bringen – alles in Vereinigung mit Dir, meine geliebte Mutter.“

Marthes Sendung

Marthe sah sich als Gottes Werkzeug. Das geht aus dem hervor, was sie einmal sagt: „Alles dient zum Heil, wenn man liebt, und ich erkenne, dass mein geliebter Herr in seiner unendlichen Liebe es geschehen lässt, dass ich aus allem Nutzen ziehe. Ich wundere mich nicht darüber. Es ist das Werk Gottes und nicht meines.“

Zunächst kümmerte sie sich um ihre unmittelbare Umgebung. Sie regte den Kauf des Schlosses in ihrem Dorf an, um daraus ein Exerzitienhaus zu machen. Die Teilnehmer kamen auch zu ihr. Sie brachten Geschenke mit, die verpackt und nach Marthes Angaben versandt wurden. Den Besuchern – es sind im Laufe der Zeit über 100000 geworden – sprach sie Mut zu und ermunterte viele, das eigene Vorhaben in die Tat umzusetzen. Eine Reihe von Gemeinschaften verdanken Marthe ihre Entstehung, wie beispielsweise:

- Gemeinschaft Emmanuel
- Gemeinschaft der Seligpreisungen
- Gemeinschaft vom Hl. Johannes
- Kleine Schwestern und Brüder von Charles de Foucauld

Eng mit dem Namen Marthe Robin sind die „Foyers de Charité“ verbunden. Sie bemerkte gegenüber ihrem Seelenführer Abbé Finet, die Laien werden eine sehr wichtige Rolle in der Kirche spielen. Viele hätten eine Berufung gleich den Aposteln. Es werde viele Formen der Ausbildung für Laien geben, auch ein geweihtes Laientum in gemeinschaftlichen Häusern (Foyers). Diese Foyers de Charité werden sich in der ganzen Welt ausbreiten als Antwort des Herzens Jesu an die Welt.

Ihr Beispiel, das gleich Therese in dieselbe Richtung zielt, mag auch Menschen im 21. Jahrhundert anstecken: „Beten Sie, dass ich stets das kleine lebendige ‚Ja‘ des Herrn sein möge“... „Mögen wir beide, Sie und ich, der Anlass sein, dass Jesus viel geliebt werde.“

Hubert Zettler (+ 2014)

Lit.: * B. Peyrous, Vie de Marthe Robin, Éditions de L'Emmanuel, Paris 2006

* R. Peyret, Martha Robin. Die französische Therese Neumann, Stein am Rhein 1984.

Diesen, in den letzten zwei Punkten unvollendeten Beitrag, habe ich aus Hubert Zettlers Aufzeichnungen behutsam ergänzt und gerundet.

Maria Ottl

Die kleine heilige Therese und der Weg in die Zukunft

Vortrag bei der Mitgliederversammlung 2013
Prof. Dr. Andreas Wollbold

Eine „Revolution aus Lisieux“?

Die „Geschichte einer Seele“ der hl. Therese von Lisieux gehört zu den meist gelesenen Perlen der geistlichen Weltliteratur. Sie hat gewiss schon Unzählige bekehrt und noch mehr angerührt, beflügelt, bei ihnen eine Berufung ausgelöst, Freude an Gott und einem Leben mit ihm geschaffen oder auch einfach nur angesprochen. Man muss kein Prophet sein, um auch bei den hier Anwesenden und bei vielen Mitgliedern des Theresienwerkes etwas Ähnliches zu vermuten! Nun fragen wir am heutigen Tag nicht bloß in die Vergangenheit hinein: Wie ist Therese gewesen? Nein, wir fragen uns: Wie können wir zusammen mit der kleinen heiligen Therese den Weg in die Zukunft finden? Doch wer bekannt ist, ist nicht selten auch verkannt. „Sie hat eine geistliche Revolution in der Geschichte des Christentums vollbracht“ behauptet etwa Guy Gaucher. Für viele Anschauungen vom geistlichen Leben, für viele kirchliche Strömungen, für viele Positionen und Revolutionen hat man Therese zur Patin erkoren, meist ohne sie zu fragen, was sie selbst denn dazu zu sagen habe. Am meisten verbreitet ist in vielen Theresebüchern und -vorträgen heute die „Vorreiter“-Therese: Unsere Heilige ist danach ihrer Zeit weit voraus. Sie war eine spirituelle Revolutionärin. Sie hat bereits das gelebt, was sich erst heute in der Kirche durchgesetzt hat oder sich erst durchsetzen muss. Im Klischee gesprochen: In „vorkonziliarer“ Zeit lebte sie bereits „das Konzil“. Dabei merkt man nicht, dass man Therese zu einer bloßen Projektion der eigenen Wünsche und Vorstellungen macht. Dazu zieht man einzelne ihrer Worte aus dem Zusammenhang heraus und macht sie damit sozusagen zum Garderobenhaken, um die Mäntel der eigenen Geistesblitze daran aufzuhängen. Wer dagegen auch nur einige beliebige Stellen ihrer Schriften nach dem Zufallsprinzip aufschlägt, findet darin den Geist ihrer Zeit vollkommen widerspiegelt, jedoch keine Spur von Re-

bellion gegen die angebliche „Enge“, den „Moralismus“ oder den „Kitsch“ des katholischen „fin de siècle“. Im Gegenteil, in ihrer Zeit und aus der Kraft dessen, was sie darin gelernt und empfangen hat, ist sie ihren Weg mit Gott gegangen.

Thereses Umgebung – „moderner“ als sie selbst

So scheint unsere Frage nach Therese als Zukunftsbegleiterin auf den ersten Blick zunächst einmal enttäuschend auszugehen: Anstatt Aufbrüche zu beschwören, sagt sie uns: „In der katholischen Kirche findet ihr doch alles, was ihr braucht, um Gott aus ganzem Herzen zu



lieben.
Worum zögert ihr dann noch damit, es auch zu tun?“
Vielleicht haben wir für diese „Enttäuschung“ auch ein kleines Indiz: Ich habe

nämlich den Eindruck, dass unsere Neuerungssucht derzeit schon wieder ständig neue Namen sucht – ich will hier nicht die neuen Stars und ihre „heiligen“ Orte nennen –, dass Therese dagegen bei vielen gar nicht mehr zu den Lieblingsheiligen gehört, geschweige denn überhaupt noch bekannt ist.

Aber kaum haben wir diese Enttäuschung verdaut, erleben wir eine Überraschung. Im Umfeld Thereses – also mitten in diesem angeblich so engen katholischen 19. Jahrhundert – finden sich viele Entwicklungen, die sehr viel direkter unserer Zeit ähneln als der Lebenslauf

der Heiligen selbst. Doch es ist bezeichnend, dass Therese an diesen Entwicklungen Anteil genommen, sie im Gebet begleitet, mit ihrem Rat gestützt und gereinigt hat. Das ist ihre eigentliche Aufgabe auf dem Weg in die Moderne! Nennen wir sieben Beispiele: **Onkel Isidore Guérin**, die **Pensionatsschule der Abtei**, die **Laienberufungen** in der Kirche, das **Hospital des „Bon-Sauveur“**, das Louis Martin aufnahm, die **„neue Frau“**, die **neuen Missionsmethoden** und schließlich – etwas ausführlicher – **Céline**.

Isidore Guérin ist – sicher viel mehr als Louis Martin – der Inbegriff eines modernen katholischen Laien. Er hat sich nach einem eher lockeren Leben in der Jugend bekehrt und widmet sich seitdem voll Eifer der Unterstützung von Glauben und Kirche, wo er nur kann. Hervorzuheben ist auch sein publizistischer Einsatz in der lokalen Presse. Er kämpft für den Erhalt der katholischen Privatschulen und erwirbt u.a. ein Haus, das dann eine Mädchenschule beherbergt; er unterstützt die 1885 von ihm gegründete Gruppe der Ewigen Anbetung und ist Mitglied des Kirchenvorstandes der Pfarrei. In regelmäßigen Beiträgen im zweimal wöchentlich erscheinenden katholischen „Le Normand“ verteidigt er die katholische Sache und legt ihre Gründe dar. Dabei kreuzt er auch die Klängen mit Henry Chéron, einem ehemaligen Angestellten seiner Apotheke, der zu einem kämpferischen Laizisten geworden ist. Mehrmals wird Isidore Guérin von seinen ideologischen Gegnern zum Duell gefordert, was er aber als Christ ablehnt.

Die **Abteischule der Benediktinerinnen von Lisieux** kommt im Spiegel der Schilderungen Thereses in der „Geschichte einer Seele“ scheinbar nicht gut weg. Dabei war sie der Ausdruck eines kirchlichen Engagements in Bildung und Schule, das wegweisend war. So kamen etwa Strafen nur selten zur Anwendung, stattdessen vertraute man auf die Kräfte des Ansporns durch Auszeichnungen, Vorbild und eine anregende Atmosphäre. Zu einem größeren religiösen Eifer sollten verschiedene Vereinigungen verlocken; wenig wurde den Schülerinnen einfach verordnet. Motivieren statt gebieten war die Devise. Auch bei den Lerninhalten griff man moderne Vorstellungen auf, und

so erlernten die Mädchen etwa auch kaufmännische Fertigkeiten, oder Sport und Gesundheitspflege spielten eine wesentliche Rolle.

Überhaupt sind in Thereses Umgebung die überraschend vielen **Laien**, die eine **eigene Berufung in der Kirche** entfalten. Denken wir etwa an „le saint homme de Tours“ (den heiligen Mann von Tours), Monsieur Dupont, der die Verehrung des heiligsten Antlitzes Jesu angestoßen und gefördert hat. Oder denken wir an Thérèse Durnerin (1848-1905) und ihren Einsatz für das Gebet und die Heiligung der Priester. Das fälschlich Therese zugeschriebene Gebet für die Priester stammt dem Geist (oder vielleicht auch dem Wortlaut nach) von ihr.

Erwähnt werden muss auch das **Hospital des „Bon-Sauveur“** in Caen, in dem der kranke Louis Martin drei Jahre lang interniert war. Es war alles andere als eine „Irrenanstalt“ zur Verwahrung oder gar bestialisches Behandlung mental Erkrankter. Ganz im Gegenteil, der „Bon-Sauveur“ mit allein fünfhundert männlichen Patienten war nach den Reformen des 1987 selig gesprochenen Abbé Pierre-François Jamet bahnbrechend in seiner auf Respekt basierenden, Besserung und Heilung anzielenden Behandlung. Die Tatsache, dass Louis Martin 1892 entlassen werden und wieder in familiäre Pflege gegeben werden konnte, ist ein Erfolg dieser Behandlungsmethode. Viele Angehörige von in Heimen betreuten Demenzerkrankten wären heute über solche Erfolge froh!



Oder denken wir an den Typus einer „**neuen Frau**“, die wirtschaftlich unabhängig, unternehmerisch tätig und in die Öffentlichkeit wirksam ist – wie würde uns da nicht sofort

die selige Mutter Thereses einfallen, Zélie Martin? Bei den seligen Eltern sind die traditionellen „katholischen“ Rollenbilder beinahe umgekehrt: die Mutter ist die Starke, die Lenkende, die wirtschaftlich Erfolgreiche, der Vater dagegen eher der Gefühlvolle, Weiche, in sich Gekehrte.

Bei Thereses **Missionsbegeisterung** darf schließlich nicht unerwähnt bleiben der Geist der Missionare, der sich um ein Verständnis der einheimischen Bevölkerung, ihrer Kulturen und Lebensumstände bemühte. Adolphe Roulland etwa ließ sich einen Chinesenbart wachsen, lernte die chinesischen Schriftzeichen und ging überhaupt mit aufmerksamem Blick durch seine neue Heimat, das östliche Setchuan.



Und Therese? Im Vergleich dazu verkörpert sie in ihren Auffassungen, ihrem Weltbild und in ihrer Frömmigkeit gerade keine Revolution, sondern eher die Restauration – letzteres natürlich in einem rein historischen und nicht pejorativem Sinn gesagt (übrigens ganz so wie ihr Vater!). Ihre Frömmigkeit war sehr traditionell von der fuga mundi, der Weltflucht

geprägt. „Dieu premier servi“ (Gott zuerst gedient)[1], dieser Wahlspruch ihres Vaters kennzeichnet auch sie: Gott ist so überwältigend, so alles überragend, dass sie ihm und nur ihm allein ihr Leben hingeben will; die Welt oder gar die Weltheiligung tritt allenfalls am Rande in ihren Gesichtskreis. Konsequenterweise flieht sie, sobald es möglich ist, hinter die Mauern des Klosters. Nicht zufällig war ihr Lieblingsbuch die „Nachfolge Christi“, der Inbegriff einer christlichen Weltverachtung aus inniger Gottesliebe. Typisch für sie ist auch die Vernachlässigung aller weltlichen Rücksichten, Klugheit und vernünftiger Argumente, so etwa wenn sie nur ironisch die Gründe ihres Onkels gegen ihren frühen Karmeleintritt anführt: *„Weil dieses Leben einer Karmelitin in den Augen der Welt das Leben eines armen Hansels darstellte, würde man dem Ordensleben einen großen Schaden zufügen, liebe man ein unerfahrenes Kind ein solches Leben ergreifen...“* (Ms A 51r).

Aber, und das ist das Entscheidende, gerade indem sie so fest gewissermaßen im überzeitlichen Katholizismus verwurzelt ist, kann sie ohne Scheuklappen und Vorbehalte an all diesen Neuerungen Anteil nehmen, Anregungen davon aufgreifen und umgekehrt diesen helfen, ihre geistliche Mitte nicht zu verlieren. Ihr Beitrag ist also nicht die Revolution, sondern die Sicherung der Wurzeln allen kirchlichen Lebens, die Gottesliebe. Therese besitzt ja ein überaus waches Sensorium dafür, wie es im Innersten eines Herzens um die Gottesliebe bestellt ist – sie ist wirklich die geborene Novizenmeisterin, welches Amt sie im Karmel dann ja auch de facto ausübte.

Onkel Isidore Guérin gegenüber empfindet sie stets etwas zwiespältige Gefühle, etwa als sie ihn um die Erlaubnis zum Karmeleintritt bittet: *„Nur unter Zittern vertraute ich meinem Onkel meinen Entschluss an. Er überschüttete mich mit allen möglichen Zeichen zärtlicher Liebe, doch die Erlaubnis zum Eintritt gab er mir nicht. Er verbot mir im Gegenteil, bevor ich siebzehn Jahre alt wäre, ihn wieder auf meine Berufung anzusprechen. Es sei gegen die gebotene Klugheit, meinte er, ein fünfzehnjähriges Mädchen in den Karmel eintreten zu lassen“* (Ms A 50v-51r).

Mit ihnen sagt sie diesem Typus des aktiven, kämpferischen Laien: „Verwechsele deinen Einsatz nicht mit Macht, Einfluss und Durchsetzung der eigenen Partei! Vergiss nicht, auf die Stimme Gottes zu hören und ihm gehorsam zu sein – auch da, wo er uns andere, überraschende Wege führt!“

Dasselbe gilt für die **Pensionatsschule der Abtei**. Mir ist, als wolle Therese da etwas aussprechen, was gerade für die vielen katholischen Einrichtungen der Kirche in Deutschland von großem Belang ist: „Passt auf, dass ihr als katholische Einrichtung euer Profil nicht verliert! Da wird zwar noch mit viel Glanz und Gloria eine Erstkommunionfeier gehalten, aber ihr vergesst, den Geist dieser Feier auch nachhaltig in die Herzen der Kinder einzupflanzen. So habe ich selbst den inneren Widerspruch am eigenen Leibe erfahren: *„Nach diesen wunderbaren, unvergesslichen Festtagen kehrte mein Leben wieder zum gewöhnlichen Alltag zurück, d.h. ich musste mein Leben als Pensionatsschülerin wieder aufnehmen, das mir so viel Kummer verursachte. Zur Zeit meiner Erstkommunion liebte ich dieses Zusammensein mit den Kindern meines Alters. Sie waren alle voll guten Willens und hatten wie ich den Entschluss gefasst, ernsthaft die Tugend zu üben. Doch nun musste ich wieder mit ganz anders gearteten Schülerinnen zusammensein. Sie waren oberflächlich und wollten sich nicht an die Ordnung halten. Das machte mich sehr unglücklich“* (Ms A 37r).

Die **Laienberufungen** in der Kirche, wie sollten wir hier nicht an ihr großes Wort vom Herzen der Kirche denken: Wer mitten in der Welt steht, ist sicher ganz besonders dadurch gefährdet, sich auch an die Welt, an die eigene Arbeit, an die Probleme und Sorgen, die dabei entstehen, oder auch an ein ungereinigtes Herz zu verlieren: *„Ich begriff, wenn die Kirche einen Leib hat, der aus verschiedenen Gliedern besteht, dann fehlt ihr auch nicht das notwendigste, edelste von allen. Ich begriff, die Kirche hat ein Herz, und dieses Herz brennt vor Liebe. Ich begriff, allein die Liebe lässt die Glieder der Kirche wirken, und wenn die Liebe erlischt, würden die Apostel nicht mehr das Evangelium verkünden und die Märtyrer sich weigern, ihr Blut zu vergießen...“* (Ms B 3v).

Die **Krankenpflege des „Bon-Sauveur“**, das Louis Martin aufnahm, findet ein deutliches Echo bei der Entdeckung der Nächstenliebe als Prüfstein aller Gottesliebe, die Therese vor allem in ihrem Manuskript C ausführt: *„Meine liebe Mutter, in diesem Jahr hat der liebe Gott mir die Gnade geschenkt, zu begreifen, was die Nächstenliebe ist. Gewiss, ich verstand es auch schon vorher, jedoch auf eine unvollkommene Weise“* (Ms C 11v). Am ergreifendsten sind dabei in der Tat ihre Beispiele der Hilfe für gebrechliche, unsympathische und „schwierige“ Mitschwester, etwa Schwester Marie de Saint-Joseph und Schwester Thérèse de Saint-Augustin, also jene, *„die das Talent besitzt, mir in allem zu missfallen“* (Ms C 13v). Therese bemühte sich, ihre Regungen der Antipathie zu überwinden und verhält sich im Gegenteil außerordentlich freundlich ihr gegenüber. „Durch eine Mischung von Festigkeit und Sanftmut gelang es ihr, Einfluss auf diese arme Seele zu gewinnen. Diese Schwester hängte sich an Therese wie an einen Trostengel“ (PO 414 im Zeugnis von Schwester Marie des Anges). Dieses Verhalten war so echt und ihre natürliche Antipathie war so unsichtbar, dass Marie später bekennt, sie sei regelrecht neidisch auf Schwester Thérèse de Saint-Augustin geworden. „Das sagte ich Therese eines Tages [...]. Sie lachte herzlich, vertraute mir aber nichts von ihren Regungen von Antipathie an, die diese Schwester bei ihr auslöste.“ (PO 250f.).

Die **„neue Frau“**: Ja, Therese hat sich intensiv mit ihrer Fraulichkeit auseinandergesetzt, ebenso wie mit der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft. Dies hat sie vor allem im Gegenüber zu den Priestern getan. *„Ich entdeckte in mir die Berufung zum Priester“* (Ms B 2v). Ist sie da die Frau mit dem lila Schal? Nun ist dieses Verhältnis Thereses zum Priestertum eine lange und psychologisch durchaus komplexe Geschichte. Claude Langlois hat sie detailliert beschrieben.[2] Denn wenn es nach dem Wunsch ihrer Eltern gegangen wäre, hätte sie als Junge auf die Welt kommen sollen. Dann hätte sie Priester und Missionar werden können, und diesen Wunsch – typisch für katholische Familien dieser Zeit – eignet sie sich geradezu leidenschaftlich an. Doch genau dies ist eine psychologisch gesehen gefährliche Position: Den Eltern zuliebe etwas sein zu wollen, was man nicht ist. Durch Gottes Vorsehung erhält sie dagegen zwei

geistliche Brüder, Maurice Bellière und Adolphe Roulland. Sie werden bzw. sind Priester, und in ihrem Suchen und Ringen, in ihren Er-



fahrungen und Träumen findet sie sich wieder – nicht als Junge und angehender Priester, sondern als Schwester und Frau! Besonders im reifen und starken Missionar P. Adolphe Roulland hat sie (deutlich mehr als bei Maurice Bellière) einen echten Bruder gefunden. Dadurch wandelt sich ihre Sehnsucht danach,

selbst ein Junge und ein Priester zu sein, in das Bewusstsein einer tiefen apostolischen Verbundenheit. Hier erfährt sie, dass ihr Gebet und Opfer, aber auch ihr Rat und ihre herzliche Verbundenheit dem Priester etwas Wesentliches zu geben hat – und gerade so kann sie ihre weibliche Identität positiv annehmen. Damit sagt sie den heute noch viel mehr als vor 130 Jahren gewandelten Rollenbildern von Mann und Frau: „Wie ihr euch versteht und was eure Aufgaben sind, das kann sich wandeln. Aber achtet stets auf eines: Nur das Miteinander im Herrn zeigt euch, wer ihr seid. Alle bloße Beschäftigung mit

euch selbst, alle bloße Betroffenheit und Abgrenzung, ja alles Abschütteln des Glaubens, weil er angeblich nicht mehr zu einem modernen Bild von Mann und Frau passt, führt euch nur auf Abwege!“

Die **neuen Missionsmethoden**: Und bei P. Roulland sind wir auch schon bei der Mission, genauer der Ostasien-Mission. Was sie hier lernt und unterstützt, ist die Liebe und Sorgfalt beim Blick auf die Adressaten der Mission. Sie sind keine „tabula rasa“, sondern Menschen mit Kultur, Charakter und Gebräuchen. Äußeres Zeichen dafür



ist es, dass sie von P. Roulland eine Karte seiner Missions-
gend erhält und sie in
ihrer Zelle aufhängt. Sie will
also wissen, in welchem Umfeld
er wirkt. Umgekehrt spricht aus
ihren Briefen immer wieder die
Mahnung, das eine Ziel der
Mission nicht zu vergessen,
Christus zu den Völkern zu
bringen. Damit sagt sie der
heutigen Evangelisierung und
Neuevangelisierung: „Jede
Mission beginnt mit der Mission
des eigenen Herzens – und endet
auch wieder dort. Sonst wird die
Mission unweigerlich verflachen,

sie wird an der Erfolglosigkeit zugrunde gehen, sie wird sich gegen
Glauben und Kirche wenden oder Glaube und Sozialarbeit
miteinander verwechseln.“

Der 2. Teil zu **Céline** in *Therese* 2/2014.

[1] Vgl. Hélène Mongin, Louis et Zélie Martin. *Les saints de l'ordinaire*, Paris 2008, 45 (erscheint demnächst deutsch).

[2] Claude Langlois, *Le désir du sacerdoce chez Thérèse de Lisieux*, Paris 2002.

Einladung zu unserer Lisieux-Wallfahrt

Viele Teilnehmer fahren immer wieder mit. Es gibt „Stammgäste“ mit ihrem angestammten Platz im Bus. Alter: von 18 bis 100(!). Dadurch, dass wir eine Zwischenübernachtung in Reims haben (mit Besichtigung der Krönungskathedrale der französischen Könige), ist die ca. 1200 km lange Fahrt nicht zu anstrengend. Wir machen auch in Paris Halt und feiern die Hl. Messe in der Kapelle der Wundertätigen Medaille. Msgr. Anton Schmid, der geistliche Reiseleiter, lädt unterwegs immer wieder zum kirchlichen Stundengebet und zum Rosenkranz ein. Von der organisatorischen Reiseleiterin gibt es auch mal Infos zu Land und Leute, Geschichte und Kultur. Aber es sind auch lange, wohlverdiente Ruhepausen, wo man dösen oder einfach nachdenken kann. George, der Busfahrer und seine Frau Georgine (eigentlich heißt sie Alwine) sorgen für sichere Fahrt und Wienerle, Kaffee und Getränke. Weil wir zwei Tage unterwegs sind, wird aus der Fahrt eine Pilgerreise, und aus den Mitreisenden eine Weg-Gemeinschaft, eine Pilgerfamilie.

Therese wartet schon auf uns. Unsere Unterkunft, ein typisch normannisches Fachwerkhaus, liegt direkt neben dem Karmel. Durch die Fenster des Vortragssaals sieht man die hohe Mauer, hinter der einst auch die hl. Therese gelebt hat. Nachdem wir die wichtigen Plätze ihres kurzen Lebens (ihr Geburtshaus in Alençon, das Wohnhaus in Lisieux, die Kathedrale, die Basilika, die Karmelkirche...) besichtigt haben, beginnen dann die fünftägigen Schweigeexerzitien. „Schweigen tut der Seele gut“, schrieb die hl. Therese. Wir brauchen die Stille, um das Gesehene, das Gehörte mit Gott besprechen zu können, oder einfach still vor Gott zu sein.

Die Tage sind durch die Hl. Messe, Laudes, Rosenkranz, Vesper mit Anbetung und die zwei Vorträge am Tag plus kurzer Impuls am Abend zwar straff strukturiert, dennoch bleibt genügend Zeit, um in der langen Mittagspause, und zwischendurch in der Hauskapelle, oder vor Thereses Grab nebenan zu beten, zu schlafen oder spazieren zu gehen. Die Punkte auf der Tagesordnung sind Angebote, kein Muss.

Auch für diejenige, die schon öfters dabei waren, gibt es etwas Neues zu entdecken. In der naheliegenden früheren Kirche St. Jacques, die ein Museum beherbergt, sind interessante Exponate zu sehen, z. B. die Zeitung, aus der die junge Therese über die Bekehrung des Mörders Pranzini erfahren hat. Bei der Basilika läuft ein Film über Thereses Leben, ein Diorama kann man auch besuchen. Im Karmel selbst ist eine moderne Ausstellung spiritueller Schätze, z. B. Thereses erhaltene Ordenstracht, ihr Sterbekreuz und vieles mehr. Die Karmelkirche ist seit einigen Jahren umgestaltet, die Wände sind mit Holz-



paneelen verkleidet, und Thereses sterbliche Überreste sind vom Kirchenschiff abgetrennt.

Die Hauskapelle unserer Pilgerunterkunft, der Ermitage, hat endlich eine geschmackvolle Ausstattung bekommen, mit viel Liebe zum Detail und in erster Linie zur hl. Therese. Der vergoldete Umriss der Muttergottes vom Lächeln umgibt den Tabernakel mit einer herzförmigen

Monstranz. Ja, Maria trägt Jesus in ihrem Herzen, so wie wir nach der hl. Kommunion. Ein vergoldetes Rosenblatt schmiegt sich an den neuen Weihwasserbehälter. Ich musste es anfassen, so echt schien es mir zu sein.

In Lisieux selbst amtiert nun ein neuer Wallfahrtsdirektor, Père Olivier Ruffray. Sein langjähriger Vorgänger Msgr. Lagoutte ist in den wohlverdienten Ruhestand in seine Heimat in der Normandie

zurückgekehrt. Und neu ist 2014 auch die Reiseleitung. Nachdem jahrzehntelang Peter Gräsler und die letzten zwei Jahre sein Sohn Thomas alles organisiert hat, darf ich mich nun um die Pilgergruppe kümmern. Seit drei Jahren fahre ich mit, und Therese braucht immer mehr meine Dienste... Wer mitfahren möchte, sollte sich bald anmelden, denn erfahrungsgemäß ist die Reise schnell ausgebucht. Therese freut sich über ihre langjährigen Freunde oder Freundinnen und will auch neue dazugewinnen.



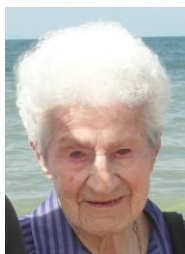
À bientôt bis bald!

Ihre neue Reiseleiterin
Esther Leimdörfer

Lisieux – Fahrt mit Vortrags-Exerzitien, 09.08. – 19.08.2014

Busreise via Reims – Paris; Zustiegsmöglichkeit an den Bahnhöfen in Augsburg, Karlsruhe, Saarbrücken, Preis: 740.- € (Fahrt, Vollpension).

Informationen und Anmeldung: Dr. Esther Leimdörfer, Theresienwerk e.V., Moritzplatz 5, 86150 Augsburg, Tel. 08 21 – 51 39 31, E-Mail: lisieuxfahrt@theresienwerk.de



Aktuelles

Gratulation

Die langjährige „Bus –Stewardess“ der Lisieuxfahrt, Toni Pickel, konnte am 13.1. 2014 ihren 100. Geburtstag feiern. Wir gratulieren ihr von Herzen und freuen uns darauf, wenn sie uns auch heuer wieder nach Lisieux begleitet!

Exerzitien: Luzern, Haus Bruchmatt, 22.04. – 26.04.2014
CH-6003 Luzern, Seminarhaus Bruchmatt, Bruchmattstr. 9,
Tel. 00 41 – 41 – 2 49 39 29

IBAN+BIC

D: Liga, IBAN: DE17 7509 0300 0000 1371 70 / BIC: GENODEF1M05

A: Spark. Bregenz, IBAN: AT57 2060 1000 0000 8813 / BIC: SPBRAT2BXXX

CH: Luzerner Kantonalb., IBAN: CH09 0077 8010 0014 5320 3 BIC: LUKBCH2260A

Wir beten für unsere Toten

Deutschland:

Eugenie Baumann, 86405 Herbertshofen, Marga Betz, 84503 Altötting, Helene Bonni, 52121 Kohlscheid, Amalie Brunner, 92447 Schwarzhofen, Anna Bürger, 86150 Augsburg, Maria Godlsamer, 84533 Haiming, Brigitte Götzen, 40235 Düsseldorf, Paula Hage, 88161 Lindenberg, Magdalena Hindelang, 88161 Lindenberg, Irmgard Huber, 86956 Schongau, Sr. Monegundis Lechner, 86150 Augsburg, Sr. M. Coleta Löffelholz, 50931 Köln, Veronika Meintrup, 33098 Paderborn, Sr. Cornelia Schmitt, 86150 Augsburg, Theresia Thürstein, 55299 Nackenheim, Hubert Zettler, 86169 Augsburg, Gertrud Zickgraf, 67146 Deidesheim, Sr. M. Cäzilia Zieglgänsberger, 81673 München, Rosi Zückert, 72417 Jungingen.

Österreich:

Pfr. Johann Oberbauer, 3133 Traismauer, Hildegard Penz, 4020 Linz, Genofefa Schneider, 6934 Sulzberg, Hermine Slezak, 1180 Wien.

Übriges Ausland:

Sr. Christa, 6832 Betzdorf, Luxemburg

Gestaltung des Rundbriefs: Maria Ottl; Past. RefIN



„Käseblüten“ aus Lisieux

Und welchen Käse
wähltest Du – Therese?

Gewiss fiel Dir die Wahl nicht schwer
beim abendlichen Käs-Dessert
und schweigend – ohne Worte -
entschiedst Du Dich für jene Sorte,
die Du ergiffst vom Teller schnell:
den rotgewachsenen Babybel.

Dann formtest Du aus Wachseschüllen
- um Pilgerwünsche zu erfüllen-
aus Liebe und für alle Leute
ROSEN! Jeden Tag und – Nur für Heute!



Dagegen kam aus meiner Hand
nur Esel – Dackel – Elefant...
Ja, da ist noch viel zu üben:
ROSEN formen – und das LIEBEN!

(M/K/2013)